

Im ersten Büchsenlicht

Riesenärger: 51 Rehe bei Drückjagd erlegt

Eines ist sicher: Drückjagden werden durchgeführt, um Strecke zu machen. Aber wenn dann am Ende des Jagdtages 51 Rehe auf der Strecke liegen, ist der Ärger vorprogrammiert. Auslöser des Ganzen war diesmal eine Jagd des berühmten Forstamts Springe (Niedersachsen) Anfang Januar. „Eine Riesensauerei. Da wurde alles geschossen, was aus dem Wald kam“, empört sich Revierpächter Peter Koch in der „Neuen-Deister-Zeitung“. Offenbar war das Ergebnis selbst dem Forstamt peinlich, denn offiziell war zunächst nur von 27 gestreckten Stück geschrieben worden, was die Zeitung auf Nachfrage der **PIRSCH** bestätigt: „Dies wurde uns per Fax so mitgeteilt“.

Der Chef des Forstamts, Dr. Kurt Menzel, sieht das ganz anders: „Wir haben nur mit Dackeln gejagt. Dass die Jagd so erfolgreich war, ist eine ganz große Ausnahme.“ Menzel weiter: „Wir haben den gesamten Jahresabschuss diesmal an einem Tag erfüllt, das erregt die Gemüter.“ Stadtverwaltung und Polizei hätten wegen zahlreicher Wildunfälle um einen verstärkten Abschuss gebeten.

Das wird vom Vorsitzenden der Kreisjägerschaft nicht bestritten, allerdings galt dies seiner Ansicht nach nur für einen Teil der bejagten Fläche. Eberhard Becker für die Jäger: „Da muss man die Wald-Feld-Verteilung vor Ort sehen, dann versteht man den Ärger. Ein klein wenig mehr Fingerspitzengefühl des Forstamtsdirektors würde da helfen.“ Doch er schränkt ein: „Die Jäger, die an der Jagd teilgenommen haben, hätten ja nicht schießen müssen.“ Eine im Zusammenhang mit hohen Strecken und spätem Jagdtermin oft kritisierte Überschreitung des Abschussplans – trifft auch bei dieser Jagd zu. Laut Auskunft des zuständigen Ministeriums sieht der Drei-Jahres-Plan für die bejagten Gebiete 151 Rehe vor (d.h. ca. 50 jährl.). Bis zum Tag der Drückjagd waren in diesem Jagdjahr 36 gemeldet worden: Mit der Strecke von 51 Rehen ergibt dies somit eine „Übererfüllung“ von ca. 65 Prozent (30 bis 40 % pro Jagdjahr wären zulässig). Diese Zahlen festigen nur die Meinung der Jäger: „Hier wurde der Bestand für fünf Jahre zusammengeschossen.“ **BHA**



Pirschi

Unser Schwarzwild ist gewitzt: Diese leidvolle Erfahrung musste schon so mancher Jagdorganisator machen. Auch wenn dieser der Ansicht war, das Treiben „ausbruchsicher“ abgestellt zu haben – die erfahrene Leitbache, der mit allen Wässern gewaschene alte Basse fanden doch noch ein Schlupfloch, um sich unbeschossen durch die Schützenkette zu stehlen. Und so musste der Pirschi auch über eine Meldung im „Uckermark-Kurier“ schmunzeln, nach der eine Rotte Sauen über den zugefrorenen Lübbesee bei Templin (Brandenburg) einer Drückjagd zu entkommen suchte.

Während die älteren, schwereren Stücke mit dem glatten Untergrund anscheinend bestens zurechtkamen, hatten Überläufer und Frischlinge große Schwierigkeiten und kamen auf dem blanken Eis nicht von der Stelle. Hilfe nahte jedoch in Gestalt einer Schlittschuhläuferin, die dann Schweinchen für Schweinchen mit einer Holzharke ans rettende Ufer schob – und damit die Bemühungen der brandenburgischen Jäger, den Sauenbestand zu reduzieren, konterkarierte. „Schwein gehabt“, meint der Pirschi.



Foto Robby Schneider

...von Jost Doerenkamp

Hand auf's Herz: Könnten Sie aus dem Stögreif alle dem Jagdrecht unterliegenden Wildarten aufzählen? Kleiner Test: Gehören Wölfe oder Wisent dazu? Was ist mit Wachtel oder Bekassine? Ich denke, die meisten von uns – ich will mich da gar nicht ausnehmen – hätten bei einigen Arten doch so ihre Schwierigkeiten. Immer-

hin sind es 96 behaarte und befiederte Arten – ausgeführt in § 2 des Bundesjagdgesetzes. Und nur 40 davon haben nach der Bundesjagdzeitenverordnung auch eine Jagdzeit. In einigen der deutschen Länder ist diese Liste noch kürzer, dafür kommt noch die eine oder andere Art – wie zum Beispiel Wasch-



bär oder Marderhund – dazu.

Klar, die jagdlichen „Brot- und Butter“-Arten, die kennt man aus dem „eff-eff“. Geht es aus welchen Gründen auch immer – einer solchen Art schlecht, hilft ihr der Jäger: durch Maßnahmen zur Lebensraumverbesserung, Zurückhaltung bei der Bejagung und auch durch eine artgerechte Fütterung in Notzeiten. Dabei sollten wir uns nicht durch Vorwürfe irritieren lassen, dass wir dies nur aus rein vordergründigen Motiven tun. Wenn ich mehr Hasen im Revier habe, kann ich auch öfters Hasenbraten essen. Was ist daran falsch?

Aber es ist ja nicht nur so, dass die Jägerschaft ihre Aktionen auf die direkt bejagbaren Wildarten beschränkt. Ob Auer- oder Birkwild, ob Fischotter oder Seehund, Luchs oder Wildkatze (siehe Beiträge ab Seite 4): Unzählige Projekte zum Erhalt, zur Wiederansiedlung oder auch nur zur Erforschung gerade ganzjährig geschonter Wildarten werden von den Jagdverbänden wie den Jägern vor Ort unterstützt – mit Tat und Rat und nicht zuletzt mit beachtlichen finanziellen Mitteln.

„Braucht's das?“, wird sich so mancher Jäger fragen. Ein ganz eindeutiges „Ja“ ist da die Antwort. Denn wir sind mehr als die „Tot-schießer“, als die uns manche beschimpfen, und wir sind auch keine „Schädlingsbekämpfer“, obwohl uns andere diese Ecke zuweisen wollen. Wir Jäger sind uns der Verantwortung für alle wild lebenden Tierarten bewusst und nicht zuletzt ist dies ein wichtiger Weg, die Jagd weiter gesellschaftsfähig zu halten. Gehen wir ihn unbeirrt und konsequent weiter.

PS: Gewusst? Wisent und Wachtel unterliegen dem Jagdrecht, Wolf und Bekassine nicht.